

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

50 Jahre deutsche Kolonisation

schehen, daß er mit einem Menschen gleicher Gestalt sich fortpflanzt und dennoch Mischlinge zeugt. Dann hat in den vorausgegangenen Geschlechtern Mischung stattgefunden, hat das Erscheinungsbild eines Geschlechtes gleichsam übersprungen und setzt sich in dessen Abkömmlingen nun teilweise

wieder durch. Entmischung ist nur möglich durch Auslese in der Zuchtichtung der reinen Rasse. Das Wort „Rasse“ umgreift einen Menschen oder sonst ein Geschöpf niemals als „Individuum“, als einzelne Erscheinung, sondern als Erbträger: als Glied einer Geschlechterkette.

Uwe Lars Hobbe

50 Jahre deutsche Kolonisation.

Um die Jahreswende jährt sich zum 50. Male der Gründungstag der Gesellschaft für deutsche Kolonisation, die sich zum Unterschiede von dem bereits 1882 gegründeten deutschen Kolonialverein die praktische Kolonisation zur Aufgabe machte. Ihre Gründer waren vorausschauende Wirtschaftspolitiker, die das immer wachsende Drängen des deutschen Volkes nach neuem Lebensraum, nach neuen, von fremden Einflüssen und Bevormundungen unabhängigen Handelswegen erkannt hatten. Es war auch höchste Zeit, denn schon hatten sich andere Staaten infolge des Zögerns der deutschen Diplomatie der besten Kolonisationsgebiete bemächtigt. Was noch verblieb, sollte für Deutschland sichergestellt werden. Deutsche Kaufleute und Forscher verbanden sich zu diesem Zwecke. Der Kaufmann Lüderich war der erste jener unternehmungsfreudigen Männer. Er baute den später nach ihm benannten Hafen in Deutsch-Südwestafrika aus und stellte ihn 1884 nebst seinen Besitzungen unter den Schutz des Deutschen Reiches. Es ist bezeichnend für die damalige Zusammensetzung des Deutschen Reichstages, daß ihm dieses Geschenk geradezu aufgenötigt werden mußte, und es hat vieler Kämpfe bedurft, um die Abgeordneten — es waren vor allen Dingen Demokraten und der linke Flügel — von der Notwendigkeit kolonialer Arbeit zu überzeugen.

Dank der unentwegten Aufklärungsarbeit des deutschen Kolonialvereines und der Kolonialgesellschaft lernte das Volk bald die Vorteile überseeischer Besitzungen schätzen. Von 1884 bis 1886 nahm die deutsche Kolonialpolitik einen ungeheuren

Aufschwung. An der Sklavenküste, in Togo und einige Monate später auch an der Mündung des Kamerunflusses hißte der deutsche Forscher Gustav Nachtigall die schwarz-weiß-rote Fahne. Neu-Guineas Nordküste folgte, und in Deutsch-Ostafrika bildete sich die Deutsch-Ostafrikanische Plantagengesellschaft, mit der die Namen Wismann und Carl Peters aufs engste verbunden sind. Keiner der deutschen Kolonialpioniere hat sich um die deutsche Kolonialmacht so große Verdienste erworben wie sie, deren großen politischen Energien es einzig zu danken ist, daß sich das Deutschtum in Afrika den ungeheuren englischen Anmaßungen und Widerständen gegenüber nicht nur durchzusetzen, sondern auch in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit zu großem Ansehen emporzuschwingen vermochte. Weder Wismann noch Peters haben den Dank geerbet, den sie verdient hätten. Eine tiefe Tragik spricht aus ihrem Leben.

Dr. Carl Peters¹, eine von glühender Vaterlandsliebe getriebene deutsche Konquistadorengehalt, kann als der Erringer des deutsch-ostafrikanischen Kolonialbesitzes bezeichnet werden. Er führte die Verhandlungen mit den Häuptlingen, er erforschte im Verein mit anderen (Emin Pascha) weite Gebiete der ost-afrikanischen Küste und versuchte — leider vergebens — Deutschland für eine weit ausholende Afrikapolitik zu gewinnen. Er, der jahrelang in England gelebt und die angelsächsischen

¹ Leutwein nennt ihn den „weltpolitischen Eckard des deutschen Volkes“. Peters war der einzige deutsche Gegenspieler Cecil Rhodes.



Bild 1: Deutsches Mädchen nordischer Rasse
(Leistungsmensch).



Bild 2: Deutsches Mädchen sällischer Rasse
(Verharrungsmensch).



Bild 3: Deutsches Mädchen mittelländischer
Rasse (Darbietungsmensch).



Bild 4: Arabisches Mädchen, Halbbeduinin,
wüstenländischer Rasse (Offenbarungsmensch).



Bild 5: Deutsches Mädchen ostlicher Rasse
(Enthebungsmensch).

Tafel zum Aufsatz „Rasse und Jungsein“ von Ludwig Ferdinand Clauss.

Kolonialpläne kennen gelernt hatte, ging von der richtigen Erwägung aus, daß nur der Besitz der gesamten ostafrikanischen Küste zum Ziele führen könne. Der Tausch der unter deutscher Oberhoheit stehenden Insel Sansibar gegen Helgoland war der erste Schlag, der gegen Peters' geniale Pläne geführt wurde. Ungehört verhallten seine Proteste, sein unbeirrbares Drängen machte ihn sogar unbeliebt, und so fiel dieser harte, aber große Willensmensch bald den von England kräftig unterstützten Angriffen wegen angeblicher Grausamkeiten an Eingeborenen zum Opfer und mußte bis zu seinem Tode im Jahre 1918 abseits stehen in Deutschlands Ringen um Weltgeltung.

Wißmann erging es ähnlich, trotzdem er als Mensch das gerade Gegenteil von Peters war. Er ist der schöpferische deutsche Überseeoffizier und gleichzeitig einer der größten Menschenfreunde, die je im dunklen Erdteil wirkten. Nach Vernichtung des arabischen Sklavenhandels an der Ostküste, erforscht und sichert er in deutschen und belgischen Diensten das ostafrikanische Gebiet und den Kongoraum. Wohin er kommt, gelingt es ihm binnen kurzem, das Vertrauen der Schwarzen zu erwerben und zwischen ihnen und den deutschen Kolonisten ein Verhältnis herzustellen, das uns die bis auf den heutigen Tag unverändert gebliebene Treue der Eingeborenen gesichert hat.

Kaum waren die Grenzen der neuen Kolonien gezogen, begann die kolonifatorische Arbeit. Ungeheuer sind die Opfer an Gut und Blut, die sie fordert. Die deutsche Kolonialpolitik zielte hin auf wirtschaftliche und kulturelle Hebung, auf Befreiung der besetzten Gebiete von den tyrannischen Gelüsten der Stammeshäuptlinge. Deutschland hat niemals versucht, seine überseeischen Besitzungen militärisch auszunutzen, wie dies von seiten Englands und Frankreichs überall geschah. Die Eingeborenen sollten keine Sklaven, sondern Selbsterzeuger sein. Unter der Anleitung der deutschen Kolonisten lernten sie die bessere Nutzung des Bodens, lernten sie arbeiten und gewannen dadurch Selbstvertrauen und Wohlstand. Die deutschen sanitären Einrichtungen befreiten die Schwarzen von den sie zu Tausenden hinraffenden Seuchen. Die in den tropischen Gebieten herrschende Schlafkrankheit wurde dank der Arbeit Prof. Robert Kochs in wenigen Jahren auf kleine Gebietsteile zurückgedrängt und war bei Ausbruch des Krieges am Erlöschen. Zahlreiche Schulen wurden gegründet und erfreuten sich eines immer größer werdenden Besuches von seiten der Eingeborenen. Forschungs- und Versuchsanstal-

ten wurden ins Leben gerufen, um die gesundheitlichen und landwirtschaftlichen Verhältnisse zu erkunden. 4000 Kilometer lange Bahnstrecken wurden in den gegenüber Deutschland fünfmal so großen Überseegebieten angelegt; sie verbanden das Innere der einzelnen Kolonien mit den Küsten und führten zu einem immer reger sich gestaltenden Handelsverkehr mit der Heimat. So gelang es, die Besitzungen schon 1909 finanziell unabhängig vom Reiche zu machen. 400 Handelsgesellschaften und 30 000 Deutsche hatten neue Arbeitsfelder gefunden, die ihnen ein mühevolleres, oft gefährliches, aber auch tatenreiches Leben boten, wo sie sich und ihre Fähigkeiten bewähren konnten.

Als der Weltkrieg ausbrach, waren die Kolonien zu deutschen Ländern geworden. Was deutscher Geist und deutsche Tatkraft dort schufen, hat keine der übrigen Kolonialmächte in so kurzer Zeit erreicht. Ahnungslos und überraschend traf die Kriegserklärung die deutschen Kolonisten. Am 7. August 1914 zogen Engländer und Franzosen in Togo ein. Am gleichen Tage zerschossen englische Kreuzer den Funkturm von Dar-es-salaam. Deutsch-Südwestafrika und Kamerun wehrten sich mit dem Mute der Verzweiflung gegen vielfache Übermacht. Deutsch-Ostafrika hielt ihr am längsten stand. Als General von Lettow-Vorbeck am 25. November 1918 nach 4½jährigem Widerstande gegen einen oft 15fach stärkeren Gegner auf Befehl der Reichsregierung die Waffen streckte, bestand seine „Armee“ aus 155 Weißen und 1156 Askari (eingeborene Soldaten), und die Bewaffnung stammte aus englischen und portugiesischen Lagern.

Das Friedensdiktat von Versailles hat Deutschland um die Früchte seiner kolonifatorischen Arbeit, seiner Opfer an Blut und Leben beraubt und die Brücken abgebrochen, die das Mutterland über weite Meere hinweg mit dem schwarzen Erdteile verband. Togo, Kamerun, Deutsch-Südwest- und Deutsch-Ostafrika — die ersten Kolonien des Reiches — wurden englische und französische „Mandatsgebiete“. Eine unhaltbare, längst durch ganz unglaubliche, dem Völkerbund duzendfach bekannt gegebene Vorgänge als freche Lüge sich offenbarende Begründung mußte den gefarnten Raub rechtlich schützen. Die deutschen Kolonisten wurden ihres gesamten Besitzes enteignet und ausgewiesen. Fast über Nacht mußten sie ihre zweite Heimat verlassen. Ihre Lebensarbeit aber, die Erfolge ihrer zähen Ausdauer im Kampfe gegen ungezählte Schwierigkeiten und Gefahren,

wurden in wenigen Jahren von ihren Nachfolgern durch Raubbau und Unverständnis vernichtet und das deutsche Volk wieder zum Volk ohne Raum gemacht von Ländern, die nicht einmal in der Lage sind, ihre früheren Besitzungen wirtschaftlich und kulturell auszunützen.

„Was unsere Überseekolonien betrifft, so haben wir koloniale Bestrebungen keinesfalls aufgegeben. Wir brauchen Kolonien genau so nötig wie irgendeine andere Macht“, sagte der Führer

des neuen Deutschland. So wissen wir, daß auch diese Lebensfrage des deutschen Volkes eines Tages gelöst werden wird. Am Tage der 50. Wiederkehr der Gründung der Gesellschaft für deutsche Kolonisation aber wollen wir derer gedenken, die dem Kolonialgedanken und seiner Tatwerdung ihre besten Kräfte, ihr Leben und ihre Gesundheit opferten und uns den Weg eröffneten, auf dem sich deutscher Geist und deutsche Tatkraft bewähren konnten.

Deutsche jenseits der Grenze.

Deutsches Erwachen in Ungarn.

Der plötzliche Tod des Führers der ungarländischen deutschen Volksgruppe, Prof. Dr. Bleyer, ist weit über die Grenzen Ungarns hinaus beachtet und im Zusammenhang damit das Wirken dieses Kämpfers gewürdigt worden. Gleichzeitig richteten sich die Blicke wieder auf die Lage unserer Volksgenossen in Ungarn. Trotz der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Staaten mußte Dr. Bleyer noch vor einem Jahre feststellen, daß die Entdeutschungswalze noch nie so schlimm über die deutsche Jugend dahingegangen sei wie jetzt. Zu den ganz unbefriedigenden Schulverhältnissen kommt in den letzten Monaten eine ziemlich gewaltsame *M a d j a r i s i e r u n g* der Namen, besonders im Heer, in den Schulen und im Geschäftsleben. Andererseits erwachen die *W i d e r s t a n d s k r ä f t e* auch dort in Verbindung mit dem Siegeszug des Volkstumsgedankens in ganz Europa. — Als Beispiel bringt der deutsche Schulverein Südmark in Wien den Brief eines alten schwäbischen Bauern, der u. a. schreibt: „Ich bin ein alter schwäbischer Mann und habe seit langer Zeit keinen deutschen Brief geschrieben. Es fällt mir auch schwer, aber jemand muß doch über das Wunder berichten, das vor Wochen bei uns geschah, damit auch die anderen Volksgenossen Kenntnis davon erhalten mögen. Wir Zombaer Schwaben sind endlich aus dem Schlaf erwacht, wir haben wieder unseren Stolz und unsere Liebe zur Muttersprache im Herzen! Und das ist ein herrliches Wunder, ja, wer die Lage in Zomba kennt, weiß, daß unser Erwachen ein großes

Wunder ist. Denn in unserer Gemeinde, in der mehr als zwei Drittel der Bevölkerung deutsch ist, war unser Volk schon beinahe zum Untergehen verurteilt. Seit über 30 Jahren wird in unserer Schule kein Wort mehr in der Muttersprache unterrichtet. Kein Mann, keine Frau unter 40 kann mehr deutsch lesen oder schreiben. Wie oft haben unsere Herzen geweint, aber was hätten wir tun sollen? Auf einmal verbreitet sich die Kunde, daß Herr Dr. Basch, der in Kéty das große Ahnenfest veranstaltet hat, an dem auch viele von Zomba teilgenommen haben, nach Zomba kommen wird, um eine Werbeversammlung für den Ungarländisch-deutschen Volksbildungsverein abzuhalten. Wir freuten uns zwar sehr, aber wir alten Männer sagten uns, unser Volk wird sich nicht einmal trauen der Versammlung beizuwohnen . . . Als es dunkel wurde, zog fast alles, was Füße hatte, ins Gasthaus. Dort saßen viele Männer aus Kéty, Kisdorog, Felsőnana, Hőgiész, Kakasd beim Bauernbankett und warteten auf uns. Dann sprach der Redner. Und unsere Männer, aber auch unsere Frauen hörten alle auf seine Worte, wie auf eine Predigt. Und nun geschah das Wunder! Keiner hatte mehr Angst, jung und alt war wie umgetauscht. Unser Volk war begeistert wie noch nie. Über 70 Männer ließen sich sofort als Mitglieder in den Verein aufnehmen. Und wo der eine oder andere noch zögerte, da haben unsere Frauen gezeigt, daß auch sie das Herz am rechten Fleck haben. Und am selben Abend noch wurde bei uns die Ortsgruppe gegründet . . . Ja, wir waren eine zum Tod verurteilte Gemeinde. Aber